Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1914)
Heft: 5

Artikel: Ein Aufruf an die Schweizerische Geistlichkeit
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-801781

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

feierlich erklärten, während ihrer Amtsdauer keinen „Krieg“ zu führen, nichts zu ändern.

Vom völkerrechtlichen Standpunkt aus betrachtet, stellt sich die Aktion der U. S. A. also als etwas durchaus Rechtswidriges dar, vom politischen aus als etwas Unkluges und vom pazifistischen als etwas Verwerfliches[2]).

Uebrigens ist es nicht das erste Mal, dass die Vereinigten Staaten das von ihnen in der Monroe-Doktrin so feierlich verkündete Nichtinterventionsprinzip gröblich verletzen. Das ist im April 1898 geschehen durch die Intervention in Kuba und ist 1903 geschehen, als sich Panama — auf Veranlassung und mit Unterstützung der Union — von Kolumbien losriss und „selbständige“ Republik wurde. Eben jetzt vernimmt man, dass die langen Verhandlungen über die letztere Angelegenheit beendet seien und der Abschluss eines bezüglichen Vertrages zwischen den Vereinigten Staaten und Kolumbien nahe bevorstehe. Diese Panamageschichte und jetzt wieder das mexikanische Abenteuer werfen ein merkwürdig schiefes Licht auf die Politik der Union und bilden nichts weniger als Ruhmesblätter in der Geschichte der Vereinigten Staaten. Diese haben es in der Hand, bei den Vermittlungsverhandlungen in Niagara-Falles die bedenklichen Verirrungen der imperialistischen Politik wieder gut zu machen, soweit dies überhaupt noch möglich ist, und vor aller Welt zu dokumentieren, dass es ihnen wirklich ernst damit ist, dass Recht und Gerechtigkeit im Völkerleben gelten sollen. Ob man aber so was von den Amerikanern erwarten darf? *K. W. Sch.*

[2]) Dies ist unserm hochverehrten Mitkämpfer *Umfrid* gegenüber festzuhalten, der im „Völker-Friede“, Heft 5, Mai 1914, das Vorgehen der U. S. A. zu rechtfertigen suchte. Der Umstand, dass die Regierung der Union so auffallend bereitwillig die Vermittlung der südamerikanischen Staaten annahm, spricht übrigens für unsere Schlussfolgerung.

Ein Aufruf an die Schweizerische Geistlichkeit.

Das Zentralkomitee des Schweizerischen Friedensvereins hat soeben folgendes Schreiben an 1500 Geistliche der deutschen Schweiz gerichtet:

An die
Herren Pfarrer der schweizerischen Landeskirchen.

Hochgeehrte Herren!

Den Herren Geistlichen ist von Staats wegen die sittliche Erziehung des Volkes in die Hand gegeben. Sie geniessen das Vertrauen ihrer Gemeinde, neben den religiösen Gütern vorab in allen moralischen Dingen, die den christlichen Staatsbürger berühren. Es hat demnach auch für das Volk Bedeutung, was die Herren Pfarrer über Moral oder Unmoral des Krieges sagen. Wir selbst stehen auf einem Standpunkte, von dem aus wir den Krieg als einen Faktor betrachten müssen, der zufolge menschlichen Irrgängen geschichtliche Bedeutung erhielt, in der ferneren Weltentwicklung aber nicht notwendig ist. Insbesondere erkennen wir in der Unmenschlichkeit des Krieges ein retardierendes Element in der sittlichen Entwicklung der Menschheit. Wir halten es fernerhin als einen krassen Widerspruch zu den moralischen Grundsätzen der christlich religiösen Ueberlieferungen, wenn heute gewaltsam ein Massenmord veranstaltet wird, mit dem $^{9}/_{10}$ der daran Beteiligten von Grund ihrer Gesinnung aus nicht einig sind. Wir erachten es als einen Hohn auf den Kulturgedanken des Christentums, wenn im Kriege die kulturellen Errungenschaften der sinnlosen Zerstörung anheim fallen. Wir sind aber auch der Meinung, dass durch unablässige Erziehungsarbeit im Volke der Sinn für Menschlichkeit und Verträglichkeit in dem Masse geweckt werden kann, als es notwendig ist, um den Krieg seiner Unmoral wegen aus der Reihe der nationalen Ruhmestaten zu entfernen. Wir er-

---

Volkskraft nachteiliger ist, je heftiger, umfassender und häufiger die Kriege geführt werden. Diese Schädigung am kräftigsten Marke des Volkskörpers, die in urwüchsigen Zeiten rascher wieder ersetzt wird, muss am nachteiligsten wirken in Zeiten höherer Kultur, wo man mehr Mühe hat, die Volkskraft zu wahren.

Und soweit wirklich eine physische und moralische Stahlbadwirkung des Krieges zu konstatieren ist, lässt es sich immer noch fragen, ob sie nicht in anderer und wirksamerer Weise zu erzielen wäre, und ob der im Stahlbad abzuspülende Materialismus während der Epochen des Friedens wirklich aus dem Frieden als solchem, aus seinen wahrhaft friedlichen Grundelementen geboren wurde, oder in Wirklichkeit nicht vielmehr eine Folge des Pseudofriedens sei.

II.

Nach der Kampf-ums-Dasein-Doktrin wäre nämlich der Frieden lediglich eine andere, unblutige Form des Kampfes ums Dasein, der sich nicht zwischen geschlossenen Nationen mit den Waffen in der Hand um Tod und Leben, sondern grundsätzlich unter den Einzelnen, dann auch zwischen Gruppen und Völkern um die materiellen Interessen des Lebens abspiele, und auf diesem Felde des friedlichen, materiellen und intellektuellen Wettbewerbs den analogen Nutzeffekt der Auslese der tauglichsten Kräfte und Talente im Sinne steter Höherentwicklung der Kulturvölker erziele.

Zwischen diesen beiden Arten von Kämpfen ums Dasein hat nun aber eine psychisch-ethische Frontverschiebung stattgefunden, welche den erstern in gewissem Sinne unserm innersten und höchsten menschlichen Empfinden näher rückt. Wohl entfesselt der kriegerische Kampf die menschliche Selbstsucht zu brutalerer Entäusserung, sie bis zur rohen, auf die Vernichtung des Gegners gerichteten Leidenschaft steigernd. Aber anderseits spannt sie die innerste Seelenverfassung bis zur rückhaltlosen Bereitschaft, das Leben für die Gesamtheit zu opfern, erweckt also eine Seelenstimmung, die den tiefsten Grundkern unserer höchsten, in der Selbstentäusserung und Aufopferungsfähigkeit wurzelnden Ideale direkt berührt. Der friedliche Wettbewerb dagegen ist einseitiger nur auf die Selbstbehauptung und Selbstsucht gerichtet, und soweit er Eigenes ins Spiel wirft, so tut er es aus selbstischen Motiven und geht nicht zu weit. Während dort die Fähigkeit der Selbstaufgabe als höchster Mut und Ausfluss bester Männlichkeit gilt, gilt hier im Gegenteil die Selbstbehauptung à tout prix und bis zum äussersten als oberste Ehrenpflichte.

Es ist klar, dass diese so ganz andere Linienrichtung des eigenen Selbst im friedlichen Wettbewerb zwei grosse Gefahren in sich birgt. Je mehr der friedliche Kampf ums Dasein ein solcher wird, d. h. je rücksichts- und fesselloser die allgemeine Konkurrenz waltet, um so rücksichtsloser wird sie auch auf den nackten Egoismus, auf die schonungslose, ums Wohl des andern unbekümmerte Verfolgung des eigenen Interesses abgestimmt werden, und um so schwieriger wird der Wettbewerb für diejenigen, die vermöge Abstammung, Erziehung und Bildung noch einen gewissen Fond altruistisch-idealer Gefühle bewahrt haben, also nach unsern traditionellen kultur-ethischen Vorstellungen gerade für die edlern, bessern Elemente. Desto grösser wird daher die Gefahr, dass der so abgetönte Wettbewerb sukzessive und naturnotwendig allmählich die Menschheit auf das Niveau eines rück-

hoffen die Möglichkeit der Verhinderung des Krieges nicht durch Gewalt und Insubordination, sondern auf dem Wege treuer, geduldiger, zielbewusster, sittlicher Erziehungsarbeit.

Aus diesen Erwägungen heraus gelangen wir, hochgeehrte Herren, an Sie mit der Bitte, dem Gedanken des Völkerfriedens auch in Ihrem bedeutsamen Wirkungskreise mit den geistlichen Gaben Ihres Amtes förderlich zu sein. Nicht in der Organisation der Friedensvereine liegt der schliessliche Erfolg des Friedensgedankens, sondern in der natürlichen, von keiner Organisation beeinflussten Entwicklung des Menschlichkeitssinnes im Volksbewusstsein. Gerade dem letzteren dient ja Ihr hoher Beruf. Allein wir erachten es als ganz besonders zweckdienlich, wenn Sie hin und wieder im besonderen vom Völkerfrieden zu Ihrer Gemeinde reden. Darum schliessen wir uns dem Gedanken unserer ausländischen Kollegen an und bitten auch Sie, einmal im Jahre einen sogenannten Friedenssonntag in Ihrer Gemeinde einzusetzen, einen Sonntag, der im Gottesdienste dem Gedanken des Völkerfriedens gewidmet ist. Solche Friedenssonntage bestehen bereits in Deutschland und Frankreich in vereinzelten Gemeinden, in grösserer Ausdehnung in England und Amerika. Für die Wahl des Tages erlauben wir uns, Ihnen einen Vorschlag zu machen. Der Weltfriedenstag wird am 18. Mai jeden Jahres gefeiert, und zwar im Andenken an die Eröffnung der ersten Haager Friedenskonferenz, die bekanntlich eine monumentale Erscheinung in der Geschichte der Friedensbewegung ist. Am 18. Mai jeden Jahres finden auch die offiziellen Kundgebungen der Friedensgesellschaften aller Länder statt. Es erscheint nun gegeben, dass der kirchliche Weltfriedenstag je nach der Wochenlage des 18. Mai vor oder nach diesem Datum (also bis Mittwoch vor, von Donnerstag an nach) gefeiert würde, sofern nicht einer dieser Sonntage in der Jahresreihe der kirchlichen Feste steht, was in gewissen Jahren vorkommen wird. Für diesen Fall empfehlen wir Ihnen Ersatz am vorhergehenden Sonntag.

Hochgeehrte Herren! Wenn wir Ihnen im Anhang einige wegleitende Sätze zu einer Predigt für den Ihnen vorgeschlagenen Friedenssonntag bieten, tun wir es nur, um Sie für unseren Vorschlag zu erwärmen und Sie zu einer Friedensrede in Ihrer Gemeinde anzuregen. Im übrigen wird der Erfolg des künftigen Friedenssonntages stets in der eigenen Textwahl des Predigers und in seiner persönlich freien Behandlung des Gegenstandes liegen.

Wir bitten Sie, unser Rundschreiben in wohlwollende Erwägung zu ziehen und versichern Sie unserer vorzüglichen Hochachtung!

Für das Zentralkomitee,
Der Präsident:
Dr. Bucher-Heller.

Hieran schliesst sich eine „Anleitung zu einer Friedenspredigt" über I. Cor. 16, 14, mit exegetischer Begründung und homiletischer Gestaltung.

——o——

Jahresbericht der Sektion Basel des Schweizerischen Friedensvereins pro 1913.

Unsere Sektion hat mit dem Jahre 1913 ihr 19. Vereinsjahr abgeschlossen. Lassen Sie mich darauf verzichten, in unserem Jahresbericht Rückschau zu halten über die Fortschritte der Friedensbewegung im allgemeinen; ich will mich darauf beschränken, kurz die Tätigkeit unserer Sektion zu beleuchten.

Der wichtigste Teil der Propaganda in Basel und der Umgebung lag auch in diesem Jahre auf den Schultern von Herrn Richard Feldhaus, der uns in

---

sichtslosen, kalten Egoismus und Materialismus hinabdrücke. Solange also unsere ethischen Kulturideale ihre stärksten Wurzeln in den altruistischen und assoziativen Lebensanschauungen haben, wird ein schroffer, exklusiver Kampf ums Dasein direkt zum kulturfeindlichen Element und als effektiver Feind des Friedens der gefährlichste Nährvater des Krieges.

Diesen Erwägungen wird wohl sofort der Einwand begegnen, es zeige ja gerade das moderne Leben mit seinem erhöhten und verschärften Wettbewerb auf allen Gebieten des Daseins, dass er zum Heil gedeihe, dass er zu einer gewaltig gesteigerten Entwicklung und Expansion aller Kräfte und Anlagen führe, und allen Talenten und Befähigungen die breitesten Bahnen öffne und die Kultur auf eine nie geahnte Höhe gebracht habe. Kein Zweifel in der Tat, dass die moderne Zeit eine gewaltige Intensität der Entwicklung gebracht, unabsehbare neue Daseinsmöglichkeiten geschaffen und allen Talenten und Anlagen die ausgedehntesten Spielräume und Triebfelder erschlossen hat. Ob aber diese erfreuliche Erscheinung wirklich lediglich eine Frucht des freien Wettbewerbs, des Kampfes ums Dasein sei, dürfte doch noch fraglich sein.

Die moderne freie Erschliessung fast aller Berufe, der enorme Aufschwung auf allen Gebieten des produktiven Lebens infolge der grandiosen Errungenschaften der Technik, schliesslich doch zu einem entscheidenden Teil nur ermöglicht durch die von der Gesellschaft geschaffenen Studien- und Forschungsstätten, die riesige Vervollkommnung der Kommunikationsmittel, die Kolonisation neuer fremder Erdstriche haben unzählige neue Daseins- und Entwicklungsmöglichkeiten geschaffen, und die ausserordentliche Verallgemeinerung der Volksbildung und intensive Obsorge für die Erziehung und Bildung der Jugend, die erweiterte, umfassende Publizität und Informationsgelegenheit haben diese neuerschlossenen Möglichkeiten in weitgehendem Masse allen Schichten des Volkes zugänglich gemacht und jenes flutende, unbegrenzte, stete Emportauchen neuer Kräfte aus den Tiefen bewirkt, dass die für suggestive Massenwirkung so zugängliche Menschheit wirklich zum frommen Glauben gekommen zu sein scheint, wir haben es so herrlich weit gebracht, dass nun jedes Talent zur entsprechenden Entfaltung und zum gebührenden Platz an der Sonne gelange und völlig selber schuld sei, wenn ihm das nicht gelinge. Sie übersieht hierbei nur die Kleinigkeit, dass es in erster Linie dieser ungeahnten Erschliessung neuer Möglichkeiten und neuer Bebauungsfelder und der dadurch bewirkten Milderung des Kampfes ums Dasein und nicht diesem selbst zu danken ist, wenn wir breitere Aufsteigbahnen haben, und sodann namentlich der riesigen Ausgleichung der Kampfbedingungen, der Kampfausrüstung durch die so sehr verallgemeinerten und verbesserten Bildungsgelegenheiten und so viele andere Faktoren. Denn wie in jedem andern Kampfe — und das wird gewöhnlich übersehen — beruht auch hier die grössere Erfolgschance des Tauglichern im allgemeinen auf der Voraussetzung einer gewissen Ausgleichung der Kampfbedingungen, ganz wie auf den Rennplätzen. So wehrlos der hünenhafteste, aber schlecht bewaffnete Wilde gegenüber dem feigsten browningbewaffneten europäischen Lump ist, ebensowenig kann ein Ungeschulter oder bloss allgemein Geschulter gegen den Fachgebildeten, ein technisch und materiell schlecht Ausge-